



Ist die Anwendung der US-Sicherheitsstrategie im Irak gescheitert?

Eine Bestandsaufnahme hinsichtlich des Nutzens
und der Grenzen der „Bush-Doktrin“

Von Sascha Arnautović
sascha.arnautovic@kfibs.org

Ausgabe
1/05

* * *

Als politische und (militär-)strategische Antwort auf die Ereignisse vom 11. September 2001 entwickelte der sicherheitspolitische Beraterstab um US-Präsident George W. Bush – unter maßgeblicher Federführung der Nationalen Sicherheitsberaterin Condoleezza Rice, die designierte Nachfolgerin von Außenminister Colin L. Powell (Stand: Dezember 2004) – eine neue Doktrin, die sich wie folgt zusammensetzt: aus einem „harten militärischen Kern von Intervention und ‚präemptiver Prävention‘ oder ‚offensiver Defensive‘ mit vorbeugenden Angriffen und Initiative zum Krieg“ sowie aus politisch-programmatischen Elementen.¹ Das amerikanische Strategiekonzept erschien im September 2002 als offizielles Dokument.²

Erste Vorboten der strategischen Grundsätze, auf denen die *National Security Strategy* (NSS) später basieren sollte, gab es jedoch schon Anfang Juni 2002 – die Rede ist von der *Preemptive-Strike*- bzw. West-Point-Rede Bushs.³ Die internationalen Reaktionen auf das vermeintlich neue strategische Konzept der Bush-Administration waren mehr als ernüchternd:⁴ Offiziell hielten sich zwar die meisten europäischen Verbündeten mit öffentlicher Kritik zurück, hinter vorgehaltener Hand aber wurde vor allem moniert, dass militärische Prävention und „unilaterales“ Handeln der USA künftig zum Regelfall werden könnten. Dabei wurde jedoch gänzlich übersehen, darauf weist Kamp mit Nachdruck hin, dass auch nichtmilitärische Aspekte der Sicherheitsvorsorge (z. B. das Eintreten für: mehr internationale Gerechtigkeit und Menschenwürde, verstärkte Demokratisierung und Implementierung demokratischer Grundwerte, freie Märkte und

¹ Rühl, Lothar, Die strategische Lage zum Jahreswechsel, in: ÖMZ, 41. Jg. (2003) H. 1, S. 3-12 (4). Im Originalwortlaut in der NSS heißt es an entsprechender Stelle (S. 6): "[...] our best defense is a good offense [...]." Die hier propagierte „defensive Intervention“ folgt dem bekannten Grundsatz „Angriff ist die beste Verteidigung“. Vgl. zu diesem Aspekt ausführlicher bei Rühl, Lothar, „Defensive Intervention“. Die Vereinigten Staaten überdenken ihre globale Strategie, in: F.A.Z. v. 19.06.2002, S. 12 (Rubrik: „Zeitgeschehen“).

² Vgl. The National Security Strategy of the United States of America. The White House, Washington, D.C., September 2002. Das US-Strategiepapier ist abrufbar unter: <<http://www.whitehouse.gov/nsc/nss.pdf>>.

³ Im Internet unter: <<http://www.whitehouse.gov/news/releases/2002/06/20020601-3.html>>.

⁴ Sowohl Rühl als auch Kamp verweisen in ihren Analysen auf die schon seit den 1980er-Jahren bestehenden militärischen Optionen der Vereinigten Staaten zur „Prävention“ (= Annahme, dass [wahrscheinlich] in Kürze mit einer gegnerischen Offensive zu rechnen ist; deshalb: Versuch, dem Handeln des Gegners zuvorzukommen) wie „Präemption“ (= unmittelbare Gefahrenabwehr; Abwehr einer unmittelbar zu erwartenden Angriffshandlung). Vgl. dazu: Rühl, Lothar, Die Interventionspolitik der USA, in: IP, 59. Jg. (2004) H. 6, S. 87-94 (87). Vgl. ferner: Kamp, Karl-Heinz, Von der Prävention zur Präemption? Die neue amerikanische Sicherheitsstrategie, in: IP, 57. Jg. (2002) H. 12, S. 19-24 (21). Außerdem sei an dieser Stelle ein weiterer Aufsatz von Kamp speziell zur *Preemptive-Strike*-Thematik empfohlen, nämlich folgender: Kamp, Karl-Heinz, „Preemptive Strikes“. Eine neue sicherheitspolitische Realität, in: IP, 59. Jg. (2004) H. 6, S. 42-47.

freien Handel, die Förderung des globalen Wirtschaftswachstums usw.) in der NSS vorhanden sind, die durchaus wünschenswert erscheinen.⁵

Die schwierige politische Lage seit In-Kraft-Treten der neuen US-Sicherheitsstrategie ist allgemein bekannt: Der Bestand an Gemeinsamkeiten zwischen den europäischen Staaten und der Supermacht jenseits des Atlantiks reduziert sich zusehends. Der dritte Golfkrieg (2003) wurde zum Testfall, zur Zerreißprobe für die durch den Ost-West-Konflikt über Jahrzehnte hinweg gewachsene Atlantische Allianz – sprich: NATO. Die im Zuge der Terroranschläge auf die Zwillingstürme des *World Trade Centers* (WTC) und das Pentagon vom deutschen Bundeskanzler Gerhard Schröder etwas vorschnell propagierte „uneingeschränkte Solidarität“ für die USA „musste“ – dies ist Ansichtssache – im Vorfeld (2002/2003) des Irak-Krieges zurückgenommen werden, ein Umstand, der die deutsch-amerikanischen Beziehungen einer starken Belastungsprobe ausgesetzt hat – mit nicht absehbaren Folgen für die Zukunft. Besonders Frankreich profitiert zurzeit vom (problematischen) außenpolitischen Kurswechsel Deutschlands: Die Möglichkeit zu einer Achsenbildung Paris–Berlin–Moskau liegt ganz im nationalen Interesse Frankreichs; Paris erliegt, wie schon so oft in der Vergangenheit, der Versuchung einer Gegenmachtbildung zu den Vereinigten Staaten. Die darin liegende reale Gefahr einer Spaltung des Westens wird dabei bewusst ausgeblendet.

In Bezug auf die strategische Lage im Irak zeichnet sich indes ein ambivalentes Bild ab: Trotz eines relativ reibungslosen, schnellen militärischen Erfolges über das Saddam-Regime – die Kampfhandlungen begannen am 20.3.2003 und endeten offiziell mit der Erklärung Bushs vom 1.5.2003 – haben die Amerikaner eine Reihe handwerklicher Fehler gemacht. Diese sind nicht bloß rein politischer Natur (Stichwort: „[unzureichende] Nachkriegsstrategie“), sondern durchaus auch „taktisch-operativ[er]“ (Lothar Rühl) Art. Rühl, als ehemaliger Staatssekretär im Bundesministerium der Verteidigung (BMVg) sachverständig, macht dies in einem F.A.Z.-Artikel vom April 2004 an vier Kategorien fest:⁶

Erstens: Zum einen beklagt er die Fehleinschätzung der Amerikaner hinsichtlich der Bedeutung der Eröffnung einer zweiten Front im Norden des Iraks just nach der

⁵ Vgl. Kamp, Karl-Heinz, *The National Security Strategy. Kurzanalyse der neuen amerikanischen Sicherheitsstrategie*, Konrad-Adenauer-Stiftung e. V., September 2002. Diese Kamp-Analyse ist im Internet zugänglich unter: <http://www.kas.de/publikationen/2002/862_dokument.html>.

⁶ Vgl. hierzu u. im Folgenden Rühl, Lothar, *Irakische Versäumnisse. Stärken und Schwächen des amerikanischen „Feldzuges der zwanzig Tage“*, in: F.A.Z. v. 06.04.2004, S. 10 (Rubrik: „Zeitgeschehen“).

türkischen Weigerung einer Erlaubnis zum Durchmarsch US-amerikanischer Streitkräfteverbände, wodurch der organisierte Widerstand in Form von Terror im NachkriegsIrak überhaupt erst ermöglicht wurde. Zum anderen führt er als weiteren Kritikpunkt die verpasste Gelegenheit zu einer militärstrategisch Gewinn bringenden „Doppeloffensive“ an (Vorteile: Erhöhung des Zeitdrucks auf den Gegner und Steigerung der eigenen Stoßkraft).

Zweitens: Rühl vertritt die Ansicht, man überschätze im Allgemeinen die vermeintlichen Vorteile, die aus massiven Luftangriffen erwachsen. Bereits der Fall Kosovo (1999) habe deutlich gemacht, dass eine solche einseitige Strategie nur begrenzt tauglich sei. Und dennoch: Auch im Irak setzten und setzen die westlichen Koalitionsstreitkräfte wiederholt auf Luftangriffe. So zeigt sich hieran eindrucksvoll, wie zutreffend doch eine alte Binsenweisheit ist, die da lautet: „Der Mensch lernt nicht aus seinen Fehlern.“ In der alltäglichen militärischen Praxis kann die von Rühl vertretende Meinung konkret daran festgemacht werden, dass die angloamerikanischen Luftstreitkräfte kleinere Kampfverbände, die entweder im Verborgenen oder aber in Zivil operierten, nicht aufklären, geschweige denn gezielt angreifen konnten. Auch hieran zeigt sich die Schwäche der US-Kriegsführung im Irak.

Drittens: Möglicherweise war der Lobgesang auf die neuen hochtechnologischen Waffen und die so genannte netzwerkzentrierte Kriegsführung (= *Network Centric Warfare/NCW*) verfrüht, stellten sich diese „Systeme“ doch als nicht ausreichend praxistauglich heraus. Insbesondere am Beispiel von verdeckten Kämpfen in den zum Teil unwegsamen Ortschaften, aber auch bei Kämpfen gegen Hinterhalte traten/treten – laut Rühl – die noch bestehenden Unzulänglichkeiten offen zu Tage. Für europäische Militärstrategen bleibe, so der frühere Bonner Staatssekretär und heute in Köln lehrende Professor für Internationale Politik, die Erkenntnis: Die Einteilung von Streitkräften in „Kampftruppen“ einerseits und in „Stabilisierungskräfte“ andererseits hat sich als wenig zweckmäßig erwiesen; sie ist, so stellt Rühl klar, „weder kritisch noch relevant“.⁷

Und viertens und letztens: Die alten Fehler bestehen fort. Wie zuvor in Afghanistan wird auch im Irak der systematische Aufbau von fachlich kompetenter Militärpolizei – eigentlich eine Selbstverständlichkeit, trotzdem aber oftmals sträflich

⁷ Vgl. ebd. Vgl. ferner die Anmerkungen Rühls zu diesem Aspekt in folgendem Zeitungsartikel: „Zunehmende Risiken. Auf schwere Waffen zur Stabilisierung kann auch im Irak nicht verzichtet werden“, in: F.A.Z. v. 19.05.2004, S. 12 (Rubrik: „Zeitgeschehen“).

vernachlässigt – nicht mit der nötigen Konsequenz betrieben. Ausreichende Kontrolle und die Gewährleistung eines funktionierenden Objektschutzes können – bei nüchterner Betrachtung – so jedenfalls nicht garantiert werden. Hinzu komme, so Rühl, dass weder eine zufrieden stellende Anzahl an Dolmetschern/Übersetzern vorhanden sei noch sachliche und verlässliche Informationen existierten. Gerade diese Punkte aber spielen als Einzelbausteine in einem funktionierenden Gesamtkonzept (im Rahmen einer effizienten Nachkriegsstrategie) eine bedeutende Rolle. Mit Blick auf das gegenwärtig vorrangige Ziel der Stabilisierung der politischen Lage wie der Sicherheitslage insgesamt lässt sich sagen, dass dieses nur dann (ansatzweise) erreicht werden kann, wenn die bereits geschilderten Fehler unverzüglich korrigiert werden. Rühl merkt dazu kritisch an: „Solange diese Mängel [die o. g. Punkte, d. Verf.] fortbestehen, wird auch weder ein UN-Mandat noch eine Nato-Präsenz die Lage durchgreifend im Sinne der ‚Stabilisierung‘ verändern können.“⁸

Was aber folgt nun aus den genannten Aspekten, wenn man sich wieder stärker der Frage des konkreten Anwendungsfalls der US-Sicherheitsstrategie zuwendet? Kann eine Bilanzierung der strategischen Lage im Irak entsprechenden Aufschluss im Hinblick auf die Beurteilung der NSS geben? Wenn dem so sein sollte, wie fällt erstens die Bilanz insgesamt aus und können zweitens daraus Rückschlüsse auf Praktikabilität und Anwendungstauglichkeit der „Bush-Doktrin“ gezogen werden?

Mit Blick auf die strategische Lage im Irak lässt sich konstatieren: Die Lernfähigkeit bei den Pentagon-Strategen wie bei den militärischen Führungskräften der US-Armee in Bezug auf die Erfahrungen, die einen z. B. ein Kosovo-Konflikt oder ein Afghanistan-Krieg lehren, ist aufgrund deren neokonservativer Sichtweise nur wenig ausgeprägt, um nicht zu sagen, sie ist gar nicht vorhanden. Fehler zu machen ist menschlich; aus ihnen aber nicht zu lernen, ist schlichtweg unverzeihlich. Vor diesem Hintergrund stellen sich folgende Fragen:⁹ Warum ließ man es so lange zu, dass Akte der Gewalt und Plünderungen an der Tagesordnung waren? Wieso löste man seinerzeit die irakische Armee auf? War diese Entscheidung vernünftig? Eine Menge weiterer Fragen bleiben.

Zu alledem kommt dann auch noch erschwerend hinzu, dass im Ernstfall kein Verlass ist auf die irakische Polizei und Nationalgarde – die Fernsbilder unterstreichen

⁸ Rühl 2004 (F.A.Z. v. 06.04.), S. 10.

⁹ Vgl. hierzu u. im Folgenden Rühl, Lothar, Professioneller Widerstand. Die strategische Bilanz der Intervention im Irak ist überwiegend negativ, in: F.A.Z. v. 27.11.2004, S. 12 (Rubrik: „Zeitgeschehen“).

dies. Auch *in puncto* Widerstand und dessen Eindämmung gibt es bis jetzt nur wenig Erfreuliches zu berichten:¹⁰ Er ist weiterhin existent; die überwiegende Zahl der US-Militärs spricht beunruhigenderweise gar von zunehmender Professionalisierung des Terrors, ein Umstand, der in der Tat einen reibungslosen Ablauf der für Ende Januar 2005 anberaumten quasi-demokratischen Wahlen kaum erwarten lässt. Ob die Wahlen überhaupt unter solchen Bedingungen werden stattfinden können, bleibt ebenfalls abzuwarten (Stand: Dez. 2004). In terroristischen Hochburgen und Widerstandsnestern wie Falludscha (im so genannten sunnitischen Dreieck gelegen), aber auch in nördlichen Regionen wie Mossul und in einzelnen Stadtteilen Bagdads, die man allesamt unter Kontrolle geglaubt zu haben schien, hält sich der Widerstand hartnäckig und fordert immer wieder neue Opfer. Kurzum: Die in diesen Teilen des Landes blutig ausgefochtenen Straßen- und Häuserkämpfe bleiben *de facto* ein Problem für die Militärs, auch wenn letztere noch so sehr darum bemüht sind, die Problematik herunterzuspielen.

Überdies sorgt die mangelnde Zuverlässigkeit des politischen Führungspersonals um den irakischen Ministerpräsidenten Ijad Allawi¹¹ (Stand: Dez. 2004) für zusätzliche Unwägbarkeiten. Häufig beeinflussen regierungsinterne Unstimmigkeiten oder gar persönliche Rivalitäten unter den neuen Führungskräften des Iraks das aktuelle politische Tagesgeschäft. Beunruhigend ist außerdem, dass der Rückhalt in der Bevölkerung immer mehr schwindet, falls er denn überhaupt jemals wirklich vorhanden gewesen sein sollte. Je länger die Unruhen andauern, so scheint es, desto unsicherer wird die Gesamtlage im Irak. Die Regierung Bush steht somit unter Zeitdruck und Zugzwang; sie muss unbedingt erreichen, dass die Wahlen Ende Januar 2005 Wirklichkeit werden und nicht bloß ein Wunschtraum bleiben (Stand: Dez. 2004). Dies erklärt unter Umständen auch die Häufung von Großoffensiven (Beispiel Falludscha) und anderen militärischen Operationen (Beispiel Mossul) in der Phase vor den geplanten Wahlen.

Dennoch kritisieren Sicherheitsexperten in zunehmendem Maße den Verlauf der Militäraktionen der alliierten Streitkräfte im Irak, die zuweilen einen etwas hilflosen Eindruck hinterlassen.¹² So wird vor allem bemängelt, dass die militärtaktische Anpassung an die bestehenden Verhältnisse oftmals zu langsam erfolgt; Fehler bei der

¹⁰ Zur Situation im Irak im Jahr 2003 vgl. Rühl, Lothar, In prekärer Lage. Die alliierte Besatzung und der Widerstand im Irak, in: F.A.Z. v. 18.11.2003, S. 12 (Rubrik: „Zeitgeschehen“).

¹¹ Vgl. dessen Anfang Dez. 2004 erschienenen Zeitungsartikel: „Stabilität, Wohlstand und Demokratie werden siegen“, in: F.A.Z. v. 02.12.2004, S. 10 (Rubrik: „Zeitgeschehen“).

¹² Vgl. hierzu u. im Folgenden u. a. Rühl 2004 (F.A.Z. v. 27.11.), S. 12.

Lagebeurteilung und Feindeinschätzung kommen noch hinzu. Mittlerweile zeigt sich auch, dass die Entscheidung zum Abbruch der Kampfhandlungen um Falludscha im Frühjahr 2004 ein taktischer Fehler gewesen ist, nahm man doch – allem Anschein nach – zu viel Rücksicht auf die Befindlichkeiten der dortigen Zivilbevölkerung und des provisorischen irakischen Regierungsrates, was zur Folge hatte, dass sich der Widerstand neu formieren und organisieren konnte. Somit wurde die mühsam erlangte Kontrolle über das „sunnitische Dreieck“ leichtfertig aufs Spiel gesetzt. Trotz der Großoffensive in Falludscha und der anschließenden Einnahme der meisten Bezirke dort bleibt der Vorteil des militärischen Erfolges vergleichsweise gering. Einem Teil der Widerstandskämpfer gelang es nämlich, sich rechtzeitig abzusetzen (unter ihnen vermutlich auch der Extremistenführer Abu Musab al-Zarqawi). So könnte in Kürze ein neuer Brandherd entstehen, insbesondere durch den wiederholten Zeitgewinn zur Reorganisation und Dislozierung der aufständischen Gruppen sowie durch die Rekrutierung zusätzlicher Widerstandskräfte aus den umliegenden Regionen.

Mit anderen Worten: Die bislang angewandte Strategie zur Bekämpfung des Terrors ist nur begrenzt tauglich in der Anwendungspraxis. Es kann nicht bestritten werden, dass die gegenwärtigen Maßnahmen im Rahmen des US-Krisenmanagements im Irak nicht ausreichend sind, um auf lange Sicht Frieden und Stabilität im ganzen Land zu gewährleisten. Viel wird vom Gelingen (oder auch Nichtgelingen) der Wahlen abhängen. Sollte die für das Jahr 2005 geplante Wahl tatsächlich scheitern, so kann dies durchaus Auswirkungen auf die weitere Anwendung der NSS haben (Stand: Dez. 2004).

In jedem Fall bleibt festzuhalten: Die praktische Umsetzung der neuen US-Sicherheitsdoktrin – bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt (Dez. 2004) – verläuft äußerst unbefriedigend; deutliche handwerkliche Schwächen in der Durchführung sind erkennbar. Trotzdem sagt dieser Umstand allein noch nichts über die Praktikabilität der NSS insgesamt aus. Es kann daher auch noch kein abschließendes Urteil gefällt werden – vorerst zumindest nicht. Klar dürfte allerdings geworden sein, dies lässt sich schon jetzt sagen, dass das Strategiekonzept noch der Ergänzung, in Teilen gar der Nachbesserung bedarf und vielleicht auch nur *einen* möglichen Weg in einem Maßnahmenpaket zur Bekämpfung des internationalen/transnationalen Terrorismus darstellt. Neben den (notwendigen) militärischen Erwägungen sollten weiterhin politisch-diplomatische Bemühungen – im Rahmen eines ausgereiften Gesamtkonzepts zur Befriedung der

gesamten nahöstlichen Region – entsprechende Berücksichtigung finden. Dies gilt besonders für die Fälle, in denen nicht eindeutig klar ist, ob die zu kalkulierenden Kosten den zu erwartenden Nutzen aufwiegen oder nicht (Stichwort: „Kosten-Nutzen-Kalkül“).

Und dennoch: Der weit verbreiteten Ansicht, dass das amerikanische Strategiedokument einen „radikalen“ Kurs- bzw. Paradigmenwechsel darstelle, ist entschieden zu widersprechen. Ein solches Urteil zeugt von mangelnder Kenntnis der US-amerikanischen Außen- und Sicherheitspolitik und ihrer Geschichte. Wie einige fachkundige Autoren (u. a. Irlenkaeuser/Krause/Schreer) richtigerweise klarstellten, handelt es sich bei der NSS im Wesentlichen um eine zeitgemäße Antwort auf die den gesamten(!) Westen betreffenden Herausforderungen wie den Terrorismus und die „strategischen Veränderungen im internationalen System seit dem Ende des Kalten Krieges“.¹³

So sollte das US-Strategiepapier letztlich primär als eine „Art geschichtsphilosophisches Traktat“, als ein „geostrategisches Grundlagenreferat für das 21. Jahrhundert“ gelesen werden.¹⁴ Nicht mehr, aber auch nicht weniger will die NSS letztendlich sein. Ihr pauschal „Unilateralismus“ zu unterstellen, oder den mit ihr eng verknüpften so genannten *War on Terror* sogar zum „Mantra des amerikanischen Weltordnungsanspruchs“ zu erklären (und darin indirekt eine politische Instrumentalisierung zu mutmaßen), mag zwar in der öffentlichen Diskussion und in manchen akademischen Kreisen in Deutschland zurzeit recht populär sein, erscheint aber bei sachlicher und nüchterner Betrachtung äußerst fragwürdig.¹⁵ Dass der neuen US-Sicherheitsstrategie kein Automatismus zu Grunde liegt, verdeutlichen die Beispiele Nordkorea und Iran; sie stehen für die Nichtanwendung der NSS. In diesen Fällen erhält die klassische Diplomatie nach wie vor den Vorzug gegenüber einem militärischen Eingreifen.¹⁶ An dieser Stelle aber nochmals zurück zur eigentlichen Ausgangsfrage der vorliegenden Analyse: Ist die Anwendung der NSS im Irak gescheitert?

Zum gegenwärtigen Zeitpunkt (Dez. 2004) wäre es verfrüht, das Strategiepapier insgesamt zu Grabe tragen zu wollen, zumal dies die amtierende US-Regierung gewiss zu

¹³ Irlenkaeuser, Jan/Krause, Joachim/Schreer, Benjamin, Wohin gehen die USA? Die neue Nationale Sicherheitsstrategie der Bush-Administration, in: APuZ, B 48/2002, 02.12.2002, S. 40-46 (40).

¹⁴ Reiter, Erich, Präventivkriegführung nach der neuen US-Sicherheitsstrategie, in: ÖMZ, 41. Jg. (2003) H. 2, S. 183-188 (183).

¹⁵ Czempiel, Ernst-Otto, Die Außenpolitik der Regierung George W. Bush, in: APuZ, B 45/2004, 01.11.2004, S. 16-23 (18).

verhindern wüsste. Zugegeben, vielleicht sind die amerikanischen Antworten auf die Bedrohungen des 21. Jahrhunderts nicht immer die „richtigen“, dennoch haben sie einen entscheidenden Vorteil gegenüber den nur wenig überzeugenden Rezepten der Europäer: Sie sind auf alle Fälle in ihrer Konsequenz und ihrem Ausmaß weit reichender und umfassender – sowie den realen Machtverhältnissen in der internationalen Politik angepasster – als die sich aus der europäischen Scheindebatte ergebenden „Lösungen“. Diesseits des Atlantiks kann man sich bisweilen des Eindrucks nicht erwehren, dass das politische Wunschdenken der Regierungen im so genannten alten Europa (in Form des „Allheilmittels“ Multilateralismus und des „Wundermittels“ Vereinte Nationen) zur *Prima Ratio*, zur ultimativen Antwort auf alle Fragen der Weltpolitik hochstilisiert wird, ohne dass damit gesagt wäre, dass dadurch in jedem denkbaren Fall stets Vorteile entstünden. Versteht man Multilateralismus sozusagen als Entschuldigungsformel für permanentes Nichthandeln, für das Aussitzen von Krisensituationen oder als Rechtfertigung für politische Passivität, so muss diese Art von Politikverständnis kritisch hinterfragt werden.

Trotzdem ist sicherlich auch richtig: Multilaterales Handeln erweist sich insbesondere im Fall der größer gewordenen transatlantischen Kluft als notwendig – dies soll an dieser Stelle keineswegs unterschlagen werden –, um die unbestreitbaren Divergenzen und Irritationen seit dem US-Entscheid für den Irak-Krieg langfristig zu beseitigen, wenigstens aber doch abzumildern. Auch hier sollte endlich ein Neuanfang gewagt werden, der schon längst überfällig ist.¹⁷

Im Hinblick auf die NSS und ihren Präzedenzfall Irak lässt sich noch abschließend sagen: Das alte Problem der Umsetzung politisch-strategischer Konzepte in die konkrete militärische Praxis hat sich abermals bestätigt. So kann es kaum überraschen, dass sich Fehlentwicklungen und Probleme dabei ergeben haben. Allerdings ist generell fraglich, ob es überhaupt ein Patentrezept für diese Problematik gibt. Die Anwendung von „Schreibtischstrategien“ in Kriegen ist nie ganz unproblematisch, existiert doch eine gefährliche Eigendynamik von bewaffneten Konflikten. Ferner muss man sich immer bewusst sein, dass jederzeit, an jedem Ort, vor allem bei Einsätzen im „Pulverfass Nahost“, die Gewalt eskalieren kann. Um mit den Worten Rühls zu sprechen: „Die innere

¹⁶ Zu den Gründen im Einzelnen für das amerik. Nichteingreifen in Nordkorea vgl. Krause, Joachim, Nordkorea und Irak. Unterschiedliche Maßstäbe in der Bewertung, in: IP, 58. Jg. (2003) H. 2, S. 43-48.

¹⁷ Ein eindringlicher Appell an die Adresse Berlins zu einem neuen Anlauf mit den USA im Rahmen der transatlantischen Beziehungen findet sich etwa bei Janes, Jackson/Sandschneider, Eberhard, Jetzt ist die Zeit zu handeln! Deutschland und USA vor gemeinsamen Aufgaben, in: IP, 59. Jg. (2004) H. 11-12, S. 10-14 (14).

Eskalationsdynamik von Krisen und Konflikten ist unberechenbar, und zwar sowohl in Ausmaß und Intensitätssteigerung als auch im Zeitablauf. Sie kann bewirken, daß die Einsatzbedingungen und die Aufgaben sich rasch verändern, daß die Risiken mit der Zeit nicht abnehmen, sondern zunehmen.¹⁸

Fazit: Der Fall Irak wird (voraussichtlich) entweder die allgemeine Tendenz bei den politischen Entscheidungsträgern in Washington zu vermehrter Anwendung der Sicherheitsstrategie auf andere „Schurkenstaaten“ (*rogue states*) verstärken oder aber auf lange Sicht eine Revision – günstigstenfalls im Sinne der Einbeziehung der im Irak auf Anwendungsebene gemachten Erfahrungen – mit sich bringen. Eine vollständige Aufgabe des NSS-Konzepts steht in der zweiten Amtszeit (Beginn: 20. Jan. 2005) von Bush jun. nicht zu erwarten – alles andere wäre eine Überraschung. Auch ist vorstellbar, dass die NSS später als nur *eine* von mehreren Strategioptionen zur Bekämpfung des internationalen/transnationalen Terrorismus fortbestehen könnte, ist die Lehre aus dem letzten Irak-Krieg doch schließlich die, dass sich das Konzept in der Realität – in seiner jetzigen Form – nicht in allen Punkten hat zufrieden stellend behaupten können.¹⁹ Oder sollte sich einmal mehr bewahrheiten, dass der Mensch aus seinen Fehlern einfach nicht lernt?

(Hinweis: Diese NSS-Irak-Analyse ist ursprünglich am 13.12.2004 von Sascha Arnautović verfasst worden. Die hier nun vorliegende Version unterscheidet sich von der Originalfassung vom Dezember 2004 vor allem in Bezug auf das Layout, aber auch in Bezug auf einige geringfügige sprachliche und stilistische Änderungen, die vom Verfasser im Nachhinein vorgenommen wurden. Die strategische Analyse erfasst allerdings nur die Entwicklungen im Irak bis Ende 2004; die Januar-Wahlen 2005 sowie die gegenwärtigen Entwicklungen im Post-Saddam-Irak finden somit keine Berücksichtigung.)

¹⁸ Rühl, Lothar, Zunehmende Risiken. Auf schwere Waffen zur Stabilisierung kann auch im Irak nicht verzichtet werden, in: F.A.Z. v. 19.05.2004, S. 12 (Rubrik: „Zeitgeschehen“).

¹⁹ Für eine ausführliche militärstrategische Beurteilung vgl. Rühl, Lothar, Überprüfungen. Was die Kriege im Irak und in Afghanistan lehren, in: F.A.Z. v. 13.10.2004, S. 10 (Rubrik: „Zeitgeschehen“).